

Detlef Oppermann

Walter Fabian (1902-1992)

Journalist – Pädagoge - Gewerkschafter



Prof. Dr. Detlef Oppermann, geb. 1942 in Magdeburg, Papiermacher, Zweiter Bildungsweg in Köln und Kassel, Studium der Germanistik, Geschichte und Pädagogik in Frankfurt/M. und Lyon, Erwachsenenbildner bei VHS, Postgewerkschaft und Heimvolkshochschulen, Hochschultätigkeit in Frankfurt/M., Hagen, Landau und Saarbrücken, ist Direktor des Verbandes der Volkshochschulen des Saarlandes, Vorsitzender von Arbeit und Leben Saar und Honorarprofessor für Historische Pädagogik an der Universität des Saarlandes.

In der Totenrede, die Walter Jens am 12. März 1992 auf den einen Monat zuvor verstorbenen Walter Fabian gehalten hat, sagte er:

„Wie Hellmut von Gerlach und mehr noch als er, war Walter Fabian nicht nur ein linker Pazifist, immer zwischen den Fronten, immer darum bemüht, der zerspaltenen Arbeiterbewegung einen Rest von Gemeinsamkeiten zu bewahren, sondern vor allem ein Pädagog auf der richtigen, der Seite des anderen Deutschlands: darum sein Engagement für die entschiedenen Schulreformer, darum seine Arbeit für die deutsche Volkshochschulbewegung, darum sein unbeirrtes Weiterführen der in der Weimarer Republik von Hermann Heller in Leipzig entwickelten Konzeptionen, darum schließlich seine Mühe um die Bildung so genannter „kleiner Leute“, als Chefredakteur der „Gewerkschaftlichen Monatshefte“ - einer Gazette, die er in freiem Geist leitete: nie die Alltagsorgen seiner Klientel vergessend - Sorgen, die er, der vielfach gebeutelte, der Mann zwischen den Fronten, der Flüchtling und von Ländern und Parteien, Regierungen und Funktionären Gejagte, wie kaum ein zweiter verstand: jene Bildung der Allgemeinheit, der *connaisseurs* aller Gruppen, Stände und Klassen zu befördern, die nur in solidarischer Praxis, und nicht in dumpfer Isolation erreicht werden könne - der Vereinsamung, die, weit vor Marx, Schiller in den „Briefen über Ästhetik“ auf den Begriff gebracht hat: „Ewig nur an ein einziges kleines Bruchstück des Ganzen gefesselt, bildet sich der Mensch selbst nur als Bruchstück aus, ewig nur das eintönige Geräusch des Rades, das er umtreibt, im Ohre, wird er, anstatt die Menschheit in seiner Natur auszuprägen, bloß zum Abdruck seines Geschäfts“.¹

¹ Walter Jens, Für Walter Fabian. Totenrede, gehalten am 12.3.1992 im Festsaal der IHK Köln, o.O. o.J.

Wurzeln, Prägungen, Studium

„Fabian ist kein geborener Proletarier“, so kennzeichnete Helga Grebing den Jubilar zu seinem 80. Geburtstag,² und damit beschrieb sie ihn als eine Persönlichkeit, die aus dem sozialen und kulturellen Umfeld des bürgerlich-humanistischen Berliner Judentums stammte.

Der Vater, Richard Fabian, war selbständiger Innenarchitekt, ein Beruf, an dem er litt und dessen ganze Liebe der Musik galt. Der Zugang des Dirigenten Bruno Walter in das Haus Fabian stammt sicherlich aus dieser Neigung. Die Mutter, Else Hosch, war das politisch-progressive Element im Elternhaus, sie verkehrte mit dem Königsberger Rechtsanwalt und Reichstagsabgeordneten Hugo Haase, der zusammen mit Friedrich Ebert das Bebelsche Erbe des SPD-Parteivorsitzes angetreten hatte. Aber auch Kurt Rosenfeld, der Mentor Fabians, Brenners und Brandts beim Übertritt in die SAP, zählte zu den Freunden der Familie.

Das von seiner Mutter 1904 geschriebene Bilderbuch „Was Klein-Walter erlebte“,³ zeigt ihn uns als ein sensibles, naturverbundenes, weiches Kind. Der Zugang zur elterlichen Bibliothek war seine frühe Volkshochschule; vor allem die Werke Bebels und Lassalles, des Naturalismus und Impressionismus - besonders Ibsens -, nicht zuletzt aber die grundprägende Schrift von Leonard Frank „Der Mensch ist gut“, zählen zu seinen ersten, fundamentalen Bildungserlebnissen.

Er besucht das humanistische Mommsen-Gymnasium in Charlottenburg, eine Schule besonderer Prägung. Griechisch und Latein standen ganz oben an, Deutsch und Geschichte waren seine Lieblingsfächer. Für die Modernität gab es noch etwas Französisch. Das Englische fehlte ganz. Wurden hier die Grundlagen gelegt für die Barrieren, die er der angelsächsisch-amerikanischen Welt gegenüber immer empfand?

Die Schule war nicht nur deshalb etwas Besonderes, weil sie im bürgerlichen Charlottenburg lag, sondern sie war vor allem eine Stätte liberalen Berlinertums. Christliche und jüdische Schüler stellten etwa je die Hälfte der Schülerschaft und die Lehrerschaft oszillierte zwischen einer altkonservativen Großzügigkeit und einem links-liberalen jugendbewegten Impuls. Der junge Heinrich Deiters, später als Pädagogik-Professor der Humboldt-Universität bedeutendster deutscher Diesterweg-Forscher, war sein Deutschlehrer und bis an dessen Lebensende (1966) verband Fabian mit Deiters eine tiefe, verehrende Freundschaft.⁴

Im August 1914 empfand der Zwölfjährige - wie seine ganze Generation - noch eine unvoreingenommene Solidarität mit dem deutschen Heer. Doch schon wenig später wandelte sich seine Sicht und sein pazifistisches Wesen zeigte sich deutlich. Zwar gehörte er der Generation, die eine „Erziehung vor Verdun“ (Arnold Zweig) genossen hatte, nicht an, insofern fand er die Gnade der späten Geburt. Doch die Nachrichten über die wachsenden Zahlen der Kriegstoten, die Hungerwinter und die imperialistischen Ansprüche von Krone, Heer und Industrie bewirkten den Wandel.

Politisch steht er seit 1916/17 ganz auf der Seite derer, die für einen Verständigungsfrieden eintreten. Im Jahr 1919 schließt es sich, noch als Schüler, dem Bund Entschiedener Schulreformer, der Deutschen Friedensgesellschaft und dem Berliner Schülerrat an, dessen Vorsitzender er noch im gleichen Jahr wird.

2 Helga Grebing, Ein solidarischer Individualist, in: Literatur in Köln (LiK 14 - Walter Fabian), hrsg. v. der Stadt Köln, 1982.

3 Im Privatbesitz von Fabians Tochter Annette Antignac, Paris.

4 Vgl. Heinrich Deiters, Bildung und Leben, hrsg. von Detlef Oppermann, Köln/Wien 1989 (siehe Nachwort von Walter Fabian, S. 251ff).

Als sich nationalistische Kreise im Sommer 1919 daranmachen, den antifranzösischen Sedanstag, der in der Kaiserzeit deutscher Staatsfeiertag war, zu begehen, wendet er sich in Leserbriefen in der Berliner Presse an Kultusminister Harnisch mit der Forderung, dieses Ereignis zu verbieten. Was dann auch geschah. Dies war der erste politische Erfolg des 17-Jährigen.

Studium und politische Aktivitäten

Der friedensbewegte Abiturient nimmt 1920 das Studium der Philosophie, Pädagogik, Psychologie, Geschichte und Nationalökonomie an der Berliner Kaiser-Wilhelm-Universität auf. Ursprünglich beabsichtigte er, Lehrer zu werden, spielt mit dem Gedanken, als Volksschullehrer zugelassen zu werden - um nicht die Kinder der Reichen unterrichten zu müssen. Als sich dann aber herausstellte, dass dies aus studienorganisatorischen Gründen nicht möglich war, beschloss er zu promovieren und sich der Volksbildung zu widmen. Fabian war ein untypischer Student seiner Zeit, denn er verband Theorie und Praxis, oder besser gesagt, er widmete sich sowohl der Politik als auch der Wissenschaft. Als Mitglied der wichtigsten pazifistischen Verbände engagierte er sich für eine grundsätzliche politische Neuorientierung im Sinne eines rationalen Pazifismus. Völkerverständigung, Abrüstung, Völkerbund und Haager Friedensordnung sind die konkreten Stichworte, denen er sich verpflichtet fühlte. Das 1922 mit Kurt Lenz herausgegebene Handbuch „Die Friedensbewegung“, an dem so herausragende Persönlichkeiten wie Albert Einstein, Hellmut von Gerlach, Graf Kessler, Paul Löbe, Walter Schücking oder Ernst Toller mitschrieben, ist ein beredtes Zeugnis für diese Aktivitäten. Auch die versuchte Befreiung von Ernst Toller aus einem bayerischen Gefängnis mittels eines politischen Appells und unter Mitwirkung von Einstein und anderen ist ein Beispiel für Fabians jugendlichen Elan. In diese Zeit fällt auch der Beginn seiner journalistischen Tätigkeiten bei idealistischen Zeitschriften wie „Junge Menschen“, „Die Neue Erziehung“ oder „Die Friedenswerte“. Das Studium schloss er 1924 ab mit einer erstaunlichen, aber letztlich nachvollziehbaren Arbeit über das Problem von Autorität und Freiheit bei Friedrich Wilhelm Foerster. Diese vom Gießener Reformpädagogen August Messer betreute Arbeit setzte sich zum Ziel, „das umfangreiche und weitverzweigte Lebenswerk Foersterns ... auf wenige einfache Grundgedanken zurückzuführen...“⁵, nämlich das Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft, das Problem von Aristokratie und Demokratie, Foersterns Stellung zum Christentum, wie schließlich seine politische Ethik.

In Foersterns konsequent katholisch-pazifistischer Grundhaltung, die sich vor allem gegen die preußisch-imperialistischen Machtansprüche des Zweiten Kaiserreiches wendete, findet Fabian eine Brücke für seinen eigenen ethischen Sozialismus. Und es ist sowohl die friedlich vermittelnde Position wie die Akzeptanz der bildnerischen Kräfte im Intellektuellen wie im Arbeiter, die Fabians ethische Grundposition vorwegnimmt.

„Zumal im Zeitalter der Demokratie“, so schreibt er, „ist auch im Inneren die feste ethische Überzeugung und das wahrhaft im Dienste der Gemeinschaft stehende, auf Ausgleich und Verständigung, nicht auf gewaltsame Durchsetzung des Interesses der eigenen Klasse oder Konfession gerichtete Handeln und Verhalten des Einzelnen, die einzig dauerhafte Grundlage des Staates“.⁶ Und an anderer Stelle heißt es zum Bildungsproblemen: „Die allergrößte

5 Walter Fabian, Die ethischen und pädagogischen Grundgedanken Friedrich Wilhelm Foersterns, Diss., Gießen 1924, S. 5.

6 Fabian, Foerster, S. 57.

und wichtigste Frage liegt nicht auf wirtschaftlichem, sondern auf geistigem Gebiet, die Frage wie es möglich sei, Gebildete und Ungebildete in der Verehrung des gleichen Ideals zu vereinigen“ und „eine solche Aussöhnung der Kopf- und Handarbeiter ist allerdings nur möglich in einer Gesellschaft, die die körperliche Arbeit so achtet, wie die geistige...“⁷.

Schließlich findet Fabian in der politisch-pazifistischen Position Foersters - in der Schuld-kategorie als ethischer Dimension - eine Konvergenz zu seinen früh ausgebildeten Überzeugungen: „Foerster ist der Ansicht“, so schreibt er die Studie schließend, „dass eine Umkehr der Völker nur möglich ist nach tiefer Erkenntnis und freiem Bekenntnis ihrer Schuld - in der Tat ein urchristlicher Gedanke. Da er zu der Auffassung gelangte, dass das deutsche Volk eine besonders schwere Schuld (die Hauptschuld, nicht die Alleinschuld) an dem furchtbaren Weltgeschehen träge, so hält er es für seine Pflicht, diese Auffassung vor aller Welt zu vertreten, ohne Rücksicht auf die Konsequenzen“⁸.

In diesen wenigen Zitaten finden sich sowohl Fabians lebenslang gültige Grundhaltung von Toleranz und Konsequenz, wie die später in einem Gespräch mit dem katholischen Publizisten Walter Dirks formulierten Maßstäbe seines eigenen Bekenntnisses ethischen Handelns, „dass meine politische Arbeit seit mehr als sechzig Jahren auf einem Dreiklang basiert: Frieden, Freiheit, soziale Gerechtigkeit. Auf die Reihenfolge kommt es mir jetzt nicht an... Das spezifisch Gewerkschaftliche mag sich aus dem Begriff soziale Gerechtigkeit ergeben. Eine soziale Gerechtigkeit, die errungen, erkämpft und dann bewahrt und weiterentwickelt werden muss. Sie kann erkämpft, bewahrt, entwickelt werden nur im Frieden. Sie würde sofort zerstört werden, wenn der Friede aufhören würde, und sie kann und soll nach meiner Auffassung errungen und ausgebaut werden in Freiheit, daher diese drei Begriffe, verbunden untrennbar in dem, was Sie eben Bekenntnis genannt haben“⁹.

Weimarer Kämpfe

Einen abrupten Übergang vom elfenbeinernen Studium zum politischen Leben und zur beruflichen Tätigkeit gab es - wie schon dargelegt - nicht. Als Pädagoge war und blieb er Entschiedener Schulreformer. Er beteiligte sich seit 1919 an den großen Reichstagungen des Bundes. Die letzte nachgewiesene Aktivität war seine Rede „Der Erwachsenenlehrer“ auf dem Kongress „Der Neue Lehrer“, den der Bund Entschiedener Schulreformer 1925 durchgeführt hatte.¹⁰

Sein Übergang zur Erwachsenenbildung war weitgehend reibungslos gelungen, obwohl Fabian auch darin damals keine ausschließliche Position eingenommen hatte. Die „Neue Richtung“ der Erwachsenenbildung hatte ihn höchstens theoretisch erreicht, praktisch blieb er ein Vertreter traditioneller sozialdemokratischer Erwachsenenbildung. Sein Engagement im „Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit“, beim Leipziger Arbeiterbildungsinstitut wie bei sächsischen Volkshochschulen, zeigen sein komplexes Verhältnis zur Theorie und Praxis der Weimarer Erwachsenenbildung.¹¹

7 Fabian, Foerster, S. 57f.

8 Fabian, Foerster, S. 58.

9 Walter Dirks/Walter Fabian, Parallelen des Engagements. Sechzig Jahre in Politik und Gewerkschaft, Köln 1984, S. 11.

10 In: Paul Oestreich/Otto Tacke, Der Neue Lehrer, Osterwieck 1926, zuletzt abgedruckt in: Walter Fabian, Mit sanfter Beharrlichkeit. Ausgewählte Aufsätze 1924-1919, hrsg. v. A. Fabian/D. Hensche.

11 Problematisch ist dabei Wollenbergs These von einer völligen Ablehnung der „Neuen Richtung“ und seine Zuordnung zu einer sozialistischen Parteilichkeit, vgl. Jörg Wollenberg, Nachruf auf Walter Fabian, o.O. o.J. (1982), S. 1f.

Seine journalistische Tätigkeit begann er noch 1924 als Lektor beim Leipziger Ernst Oldenburg-Verlag, wenig später übernahm er die Funktion eines politischen Redakteurs bei der sozialdemokratischen „Chemnitzer Volksstimme“. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass er 1924 eher aus rationalen Überlegungen des Wirken-wollens, denn aus ideologischer Begeisterung, in die sächsische SPD eingetreten war. Und die Arbeiterhochburg Chemnitz, das deutsche Manchester, wie Friedrich Engels gesagt hatte, unterschied sich deutlich von der Hof- und Königsstadt Dresden und der linksliberalen Intellektuellenstadt Leipzig. In Chemnitz sah er sich zum einen verbunden mit der Tradition der Bebelschen Sozialdemokratie, zum anderen konnte er hier seine persönliche Neigung zu den Themen Friedenspolitik, Arbeiterbildung und sozialistische Reform journalistisch wie politisch-praktisch weiterentwickeln und entfalten.

Es ist gesagt worden, dass Fabian entschieden auf dem linken Flügel der sächsischen SPD gestanden ist, dem soll nicht unbedingt widersprochen werden; dies mag er wohl auch so empfunden haben, doch ein Fraktionsmann war er dabei nie.¹² Seine individualistische Grundhaltung blieb vollständig erhalten. Politisch steigt er auf zum Mitglied des SPD-Bezirksvorstandes Chemnitz-Erzgebirge, arbeitet journalistisch zusätzlich für politische Zeitschriften und übernimmt seit 1928 die Herausgeberschaft zweier sozialdemokratischer Oppositionsblätter: die in Dresden erscheinende SPD-Korrespondenz „Sachsendienst“ und die bedeutendere „Sozialistische Information“. Hierin attackiert er die gerade gewählte Regierung unter dem sozialdemokratischen Reichskanzler Müller und deren Entscheidung für eine verstärkte Rüstungspolitik („Panzerkreuzerbau“) und dessen Preisgabe von SPD-Wahlversprechen zur Sozial- und Bildungspolitik („Schulspeisung statt Panzerkreuzer“, Reichsschulgesetz etc.).¹³

Überhaupt wird er innerhalb der sozialdemokratischen Linken in Dresden, wo er seit 1928 lebt, immer mehr zu einem der meistgefragten Referenten und Kursleiter bei der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) und den Jungsozialisten. „Er war ein ausgezeichneter Redner, sowohl in seiner Rhetorik wie im Wesen. Dabei war ihm die bombastische Rhetorik absolut fremd. Walter Fabian sprach ruhig und überzeugend wie ein guter Lehrer oder Dozent. Er war der typische Wissensvermittler und kein Propagandist“¹⁴. Aus diesen oppositionellen wie bildungspolitischen Aktivitäten war 1928 - maßgeblich unter seinem Einfluss - die „Zentrale Arbeitsgemeinschaft“ entstanden, gruppiert um die jugendliche Linksopposition der Jungsozialisten, der SAJ, den Naturfreunden und den Arbeitersportlern. Auf ihren Heimabenden - meist auf der Jugendburg Hohenstein - sprachen außer Fabian so herausragende Personen wie die Pädagogen Anna und August Siemsen, Alice und Otto Rühle, der Erwachsenenbildner Engelbert Graf und der KPO-Mann Paul Fröhlich, der Reichstagsabgeordnete Paul Levi oder der unter fragwürdigen Rechtspositionen 1923 aus dem Amt gejagte sächsische Ministerpräsident Dr. Erich Zeigner, mit dem Fabian eine enge Freundschaft verband.

12 Vgl. dazu Karsten Rudolph, Die sächsische Sozialdemokratie von Kaiser zur Republik 1871-1923, Köln 1995.

13 Vgl. Golo Mann, Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Frankfurt 1958, S. 729f und Bruno Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte (Bd. 4 von Karl Dietrich Erdmann), Stuttgart 1959, S. 158.

14 Arno Behrisch, Ein großer Säemann - Sachsen 1930, in: Arbeiterbewegung-Erwachsenenbildung-Press, Festschrift für Walter Fabian zum 75. Geburtstag, Köln/Frankfurt/M. 1997, S. 194.

Zeigner regte auch Fabians zeitgeschichtliche Analyse „Klassenkampf um Sachsen“ an, die er 1929 in der Bibliothek des sächsischen Landtages verfasst hatte und in der er „Reformwille und Scheitern der Reformen“ am Beispiel des damalige Freistaates Sachsen nachzeichnete.¹⁵

Angesichts der prekären politischen Situation Sachsens gegenüber dem Reich - erinnert sei nur an die mit Mühe niedergeschlagenen kommunistischen Hölz-Aufstände von 1920/21, die Ängste vor einer erneuten Parteispaltung und die Versuche der SPD-Reichsleitung in Berlin, den ungesicherten Reichsstatus im Sinne eines Verfassungskompromisses aufrecht zu erhalten und nicht zuletzt angesichts der Divergenzen zwischen der großen Kompromiss-Politik¹⁶ und der traditionellen ideologischen Emotionalität der Basis - verhängte der Leipziger Parteitag der SPD von 1931 zunächst einen Auflösungsbeschluss gegenüber der Zentralen Arbeitsgemeinschaft der Jungsozialisten und es folgte für Walter Fabian - ein in der SPD wohl einmaliges Ereignis - ein Redeverbot. Die weitere Herausgabe seiner „Sozialistischen Informationen“ wurde ihm untersagt, und als er sich nicht fügte, wurde ohne weitere persönliche Anhörung sein Ausschluss aus der SPD vollzogen.

Ein weiteres innenpolitisches Problem, das zwischen jugendlicher Basis, ihren intellektuellen Sprechern und der Parteiführung entstand, war die Tolerierungspolitik gegenüber den Notverordnungen von Reichskanzler Brüning. Alle krampfhaften Versuche der SPD-Spitze, dem Partei- und Wahlvolk die Tolerierungspolitik als „kleineres Übel“ schmackhaft zu machen, waren erfolglos. Und alle Disziplinierungsmaßnahmen, bis hin zum Ausschluss von Mitgliedern der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, ebenso. Es kam zum Bruch und zur Gründung der „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei“ (SAP), auf deren Gründungsparteitag 1932 in Berlin Fabian in den Vorstand gewählt wurde. Hochburgen dieser neuen Partei, die sich hauptsächlich als Mittlerin zwischen den beiden großen Arbeiterparteien verstand und durch gemeinsame Kraft die wachsenden NSDAP abwehren wollte, waren Ostsachsen und vor allem Breslau. Hier erschien das Zentralorgan der Partei, die „Sozialistische Arbeiterzeitung“ und Fabian wurde ihr Chefredakteur.¹⁷

Doch die Bemühungen um Ausgleich, Konsens und Abwehr waren - wie die Geschichte zeigte - vergeblich. Am 30. Januar 1933 begann - toleriert und unterstützt von der national-bürgerlichen Rechten - das Terror-Regime der Nationalsozialisten, denen auch innerhalb der Linken zunächst keine große Perspektive eingeräumt wurde. Fabian sah dies anders. Für ihn stand fest, dass mit einem baldigen Zusammenbruch nicht gerechnet werden konnte.

Die Partei ging in die Illegalität, Fabian verließ Breslau und tauchte unter dem Namen Kurt Sachs im anonymen Berlin unter. 1934, als Reichsleiter der SAP, übernahm er eine zentrale Funktion im Widerstand und pendelte zwischen Berlin und Paris als Anonymus. Auf diese Zeit geht auch seine Kooperation mit dem elf Jahre jüngeren Willy Brandt zurück.

Seiner Verhaftung entging er im Januar 1935 nur mit Glück. Ein Parteifreund ließ ihm noch die Nachricht zukommen, dass er - unter der Folter - nicht mehr schweigen konnte.¹⁸ Daraufhin kehrte Fabian nicht mehr in seine Wohnung zurück und floh wenige Tage später mit seiner Frau Ruth über das verschneite Riesengebirge in die freie CSR.

15 Walter Fabian, Klassenkampf um Sachsen (Lobau 1930), Reprint Berlin 1972 (Geleitwort).

16 Vgl. den entsprechenden Song von Kurt Tucholsky.

17 Zu Fabians Tätigkeit in der SAP vgl. auch Hanno Drechsler, Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands, Meisenheim a.G. 1965.

18 Vgl. Walter Fabian, Erinnerungen an „Max“. Zum 80. Geburtstag von Eugen M. Brehm, in: „europäische ideen“, Heft 71, hrsg. von Andreas W. Mytze, Köln 1989, S. 1f.

Emigration

Der Einschnitt der Emigration war für die Fabians jedoch nicht so tief wie für die meisten anderen. Durch ihre politische Stellung in Deutschland hatten sie Freunde und Bekannte in den Nachbarländern CSR, Frankreich und der Schweiz. Insofern trifft jene Kennzeichnung, die Albrecht Betz im November 1993 bei der letzten Präsentation der Fabian-Ausstellung im Saarland entworfen hatte, auf das Ehepaar Fabian in dieser Schärfe nicht zu: „Das Exil radikalisiert den Zeitbezug. Der Fremde, der nicht schon als Berühmtheit im Gastland eintrifft, erkennt, dass er in dessen sozialer Hierarchie keinerlei Status hat ... seine mitgebrachten Kultur- und Zivilisationsmuster erweisen sich als ungeeignete Interpretationsmuster für die neue Situation“¹⁹.

Nach einem kurzen Prager Intermezzo reisten Ruth und Walter Fabian über Österreich und die Schweiz nach Paris. Hier befand sich die Auslandsleitung der SAP, in der Fabian den Widerstand weiterführte. Zur Information der Flüchtlinge baute er ein „Bureau de Documentation“, ein Zeitungsausschnittbüro, auf. Als Mitglied der Illegalen Reichsleitung der SAP beteiligte er sich 1936 im „Lutecia-Kreis“ politisch am letzten Versuch, nach dem Vorbild der französischen Regierung von Léon Blum, zusammen mit Rudolf Breitscheid, Heinrich Mann und Willi Münzenberg, zu einer deutschen (Exil-)Volksfront zu gelangen. Doch leider war dies alles vergeblich. Seine eigene Partei rückte, unter der Führung Jakob Walchers, immer weiter nach links. Ein kritisches Wort über die Sowjetunion und Stalin war nicht opportun, und als er gegen die Stalinschen Säuberungen journalistisch protestierte und zu ihnen nicht mehr schweigen wollte,²⁰ wurde er 1937 aus der SAP ausgeschlossen. Dies war der zweite Parteiausschluss innerhalb von fünf Jahren, weitere Parteibeiträge hat er dann sein Leben lang vermieden.

Es folgte die Gründung der Widerstandsgruppe um Fabian mit dem zielsetzenden Titel „Neuer Weg“ und einer gleichnamigen Zeitschrift. Die journalistische Tätigkeit, vor allem für britische und schweizerische Zeitungen, wird intensiver und nicht zuletzt zu einer unverzichtbaren Einnahmequelle.

1939 erfolgte die Internierung - zunächst in Paris, dann in Marolle an der Loire. Die Familie mit der 1940 geborenen Tochter konnte er nur durch seinen freiwilligen Eintritt in die Fremdenlegion retten. Seiner Frau Ruth, die im „freien“ Vichy-Frankreich lebte, gelang es - nachdem auch die Legion festgestellt hatte, dass der Pazifist und Intellektuelle für den militärischen Einsatz unbrauchbar war - ihn aus Nordafrika nach Marseille zurück zu holen. 1941/42 arbeitete das Ehepaar Fabian in Marseille und Aix-en-Provence in der Leitung des amerikanischen Hilfskommitées „International Refugee and Relief Committee“ (IRRC), das unter der Leitung von Valerian Fry auf Initiative und aus Mitteln von Ellinor Roosevelt entstanden war.²¹ Ein amerikanisches Einreisevisum nahmen beide nicht wahr, weil sie sich an die europäisch-französische Kultur gebunden fühlten. Der drohenden Besetzung Südfrankreichs durch deutsche Truppen entging die Familie durch eine dramatische Flucht in die Schweiz. Der „Wegweisung“ aus der Schweiz entkamen sie nur aufgrund der Existenz ihrer

19 Albrecht Betz, Güte-Skepsis-Engagement. Warum Walter Fabian gegenwärtig bleibt. Redetext zur Eröffnung der Ausstellung „Walter Fabian. Publizist-Pädagoge-Politiker“, konzipiert und zusammengestellt von der Deutschen Bibliothek Frankfurt/M., gehalten am 22. November 1993 im Palais Röder in Saarbrücken, S. 5.

20 Zentralzitat in: Elke Suhr, Walter Fabian, in: R. Kühnl/E. Spoo (Hrsg.), Was aus Deutschland werden sollte – Konzepte des Widerstandes, des Exils und der Alliierten, Heilbronn 1995, S. 77.

21 Vgl. hierzu Fritz Raddatz, Der Engel von Marseille, in: Die Zeit, 10/1993, S. 45 sowie den Roman „Transit“ von Anna Seghers.

Tochter Annette und der Regelung durch das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement vom 18. Juni 1940, wonach „flüchtende Zivilpersonen zurückzuweisen (sind), mit Ausnahme von Frauen, Kindern bis zu 16 Jahren...“²²

Nach erster Internierung in einem Auffanglager bei Genf wurde die Familie in das Flüchtlingslager Adliswil bei Zürich überstellt. Den unzumutbaren Lagerbedingungen entflohen die Familie nur mit Hilfe des Ortsgeistlichen, der einen Brief Fabians an die Schweizer Reformpädagogin Elisabeth Rotten weiterleitete. In Adliswil zerbrach die Ehe, die als lebenslange Freundschaft weitergeführt wird. Walter Fabian siedelte 1943 nach Zürich über.

Dem schweizerischen Arbeitsverbot entzog sich Fabian mit Hilfe des Feuilletonchefs des Züricher Tagesanzeigers, Walter Bösch, der ihm ermöglichte, unter dem Pseudonym „Theo Prax“ (ein Anagramm für Theorie und Praxis) journalistisch und schriftstellerisch tätig zu werden. Für die Verlage Konzett und Huber wie für den Lang-Verlag übersetzte er - teils legal, teils illegal - seit 1944 Werke französischer Literatur von Victor Hugo, Charles Baudelaire, Romain Rolland, Francois Mouriace oder Eugen Tarlé.

Nach der Schlacht von Stalingrad nahm der Invasionsdruck auf die Schweiz ab, und die Lage der Flüchtlinge verbesserte sich deutlich. So waren es dann vor allem Tätigkeiten in der Erwachsenenbildung, bei den schweizerischen Gewerkschaften, der SPS und den Flüchtlingsvertretungen, journalistische Aktivitäten für eine Vielzahl Schweizer Zeitungen sowie vor allem die Beteiligung an der Selbsthilfe der Flüchtlingsorganisationen, die Fabians politisches, schriftstellerisches und pädagogisches Leben in der Schweiz ausfüllten. In erster Linie engagierte er sich bei der „Gemeinschaft Deutscher Demokraten der Schweiz“, bei der „Schweizerisch-Deutschen Kulturvereinigung“ (zusammen mit Karl Barth und Max Frisch), vor allem aber wirkte er als Präsident des „Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller“.

Vorsichtige Rückkehr

Peter Blachstein, ein Freund Fabians aus sächsischer Zeit, schrieb 1977 rückblickend: „Erst nach dem Krieg, 1947, trafen wir uns in der Schweiz wieder. Ich hatte geglaubt, du würdest sobald wie möglich nach Deutschland zurückkehren. Aber du kamst nicht und ich habe das immer bedauert“²³.

Fabians Rückkehr nach Deutschland geschah nicht abrupt, sondern verlief langsam, tastend und abwägend. In der Schweiz fühlte er sich sicher und integriert. Er hatte vielfältige Kontakte zum kulturellen Leben, zur Presse, zu den Gewerkschaften und Bildungseinrichtungen des Landes. Und dennoch blickte er mit Interesse und Mitgefühl nach Deutschland. Ein frühes Angebot seines Freundes Karl Gerold, in den Kreis der Herausgeber der „Frankfurter Rundschau“ einzutreten, lehnte er ab, weil er nicht Mitherausgeber einer Zeitung von alliierten, amerikanischen Gnaden sein mochte. Dennoch schrieb er schon frühzeitig für die in der amerikanischen Zone erscheinende „Neue Zeitung“ und die „Frankfurter Rundschau“.

Seine führende Rolle in den schweizerischen Flüchtlingsorganisationen machte die an Reeducation interessierten Amerikaner auf ihn aufmerksam, und er wurde häufiger Referent in den Bildungsprogrammen der Amerikahäuser. Auch die Instituts Français folgten bald darauf. Dies gestattete ihm, sich aus der Schweizer Sicherheit ein Bild von der Atmosphäre,

22 Vgl. Detlef Oppermann, Walter Fabian – ein deutscher Sozialist und Erwachsenenbildner in der Schweiz, in: Volker Otto/Erhard Schlutz (Hrsg.), *Erwachsenenbildung und Emigration*, Bonn 1999, S. 72.

23 Peter Blachstein, *Begegnungen durch fünfzig Jahre*, in: *Festschrift Fabian*, S. 190.

der Mentalität und der Wandlungsbereitschaft im Nachkriegsdeutschland zu machen. Prinzipielle Vorbehalte hatte er nicht,²⁴ dagegen standen schon sein humanistisches Menschenbild und sein pädagogischer Impuls.

Erfolgreicher kamen bald darauf andere deutsche Institutionen hinzu. Seine intimen Kontakte zu den schweizerischen Gewerkschaften öffneten ihm die Tore zu den neu gegründeten DGB-Gewerkschaften weit und bald darauf folgten die Volkshochschulen als weitere pädagogische Plattform.

Ein reizvoller, unabhängiger und sicherer Arbeitsplatz, der Fabians Wunsch nach politischer Wirkung, Kontakt zu den Menschen wie nach Kultur und Bildung befriedigen konnte, zeichnete sich indes vorerst nicht ab. Möglicherweise hat er ihn aber auch nicht wirklich gesucht. Auch das Werben der „Baracke“ in Bonn mit einem Bundestagsmandat konnte diese Hoffnung nicht erfüllen. Ein erneuter Parteibeitritt kam für ihn trotz aller Sympathie für die Sozialdemokratie nicht mehr in Frage, die Verletzungen aus der Weimarer Zeit waren wohl doch zu tief. Das nationale Konzept Schumachers konnte er nicht teilen, das Karrierestreben des jungen Willy Brandt in West-Berlin war ihm fremd und dem Kadavergehorsam, den Herbert Wehner einforderte, konnte und wollte er sich nicht unterwerfen.

Für unabhängige Geister hingegen war die Schweiz ein guter Platz, sie hatte die Toleranz einer alten Demokratie und war ein Ort wo er mehr Menschen gleichen Denkens und gleichen Schicksals treffen konnte als in Deutschland.²⁵

Eine wichtige kulturpolitische Leistung Fabians aus der Zeit der späten 1940er-Jahre war die Mithilfe bei der Gründung der „Emigrationsbibliothek“ der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main. Die Vertreibung eines guten Teils des deutschen Geistes nach 1933 hatte die Deutschen kulturell isoliert zurückgelassen. An der weitergehenden kulturellen Produktion haben sie nicht teilnehmen können, und so wandte sich der Direktor der Deutschen Bibliothek, Dr. Hanns W. Eppelsheimer 1948 an den Schutzverband Deutscher Schriftsteller (SDS) in der Schweiz. Seine Idee war, von allen Monographien und Anthologien, die zwischen 1933 und 1949 im Ausland erschienen waren, je ein Belegexemplar nach Frankfurt in eine Abteilung für Exilliteratur zu übersenden. Der SDS unter der Präsidentschaft von Walter Fabian griff diese Idee auf, und außer ihm war es vor allem die Schriftstellerin Jo Mihaly, die die organisatorischen Aktivitäten übernahm.

In einem Brief, der im New Yorker „Aufbau“ erschien und an 150 Autoren und Exilverlage verschickt wurde, wandte sie sich an die intellektuelle Öffentlichkeit. Es heißt dort: „Der Schutzverband bittet Sie durch mich, ihm Ihre Hilfe bei der Sammlung einer umfassenden deutschen Emigrationsliteratur zu gewähren... Wir wären Ihnen zu großem Dank verpflichtet, wenn Sie von jeglicher Veröffentlichung Ihrer Arbeiten zwischen 1933 und 1949 ein Belegexemplar zur Verfügung stellen könnten... Wollen Sie bitte solche Werke an folgende Adresse schicken: Dr. Walter Fabian, Zürich 29, Postfach...“²⁶.

Der Gewerkschafter

Auf Helga Grebing geht das Wort zurück, dass Walter Fabian „eine personale Integration der besten Seiten der bürgerlichen Welt und ihrer sozialistisch-demokratischen Gegenwelt (ist).“

24 Vgl. Walter Fabian/Werner Berthold, Exilliteratur in der Deutschen Bibliothek – Ein Gespräch, in: Festschrift Fabian, S. 215.

25 Vgl. Fabians Notiz „Aus der Perspektive des Emigranten“, abgedruckt in: Oppermann, Walter Fabian, S. 83ff.

26 Abgedruckt in: Fabian/Berthold, Exilliteratur, S. 217.

Da gibt es nicht einen Hauch von Langeweile, jedoch viel frischen Wind bei kühlem Kopf und gütigem Herzen“.²⁷

Dass die Gewerkschaften für Fabian zur politischen Heimat wurden und hier vor allem die IG Druck und Papier, hat mehrere Gründe.

Zum einen hatte er mit seiner Bildungsarbeit bei den schweizerischen Gewerkschaften dafür bereits eine Grundlage gelegt, zum anderen ermöglichten ihm die Gewerkschaften, sein Gefühl der Solidarität mit der Arbeiterbewegung, das in Sachsen entstanden war, zu pflegen und weiter zu entwickeln, ohne dass er notwendigerweise einer Partei beitreten musste, und schließlich traf er in der IG Druck und Papier auf eine Atmosphäre, die den gebildeten Proletarier mit dem kulturell engagierten Intellektuellen verband. Diese Symbiose war ihm wichtig, hierin sah er die Leitlinie seines Lebens.

Deshalb waren für Fabian Gewerkschaften nicht nur Kampfinstitutionen für die „Messer- und Gabelfrage“, sie waren für ihn mehr: Dostojewskis Christus-Wort, dass der Mensch nicht nur vom Brot allein lebt, hatte auch der Sozialist Fabian verinnerlicht. Die Gewerkschaften stellten für ihn deshalb nicht nur eine Bildungseinrichtung mit dem Lernziel Solidarität dar, sondern schlossen nicht zuletzt auch Kultur und geistigen Aufstieg mit ein. Soziale Sicherheit, Kultur und Bildung, so hieß sein gewerkschaftliches Selbstverständnis. Helmut Ridder hatte dies in seinem Nachruf auf den Punkt gebracht, als er schrieb: Fabian „hielt eisern daran fest, dass die Gewerkschaften auch Träger eines politischen und kulturellen Mandats für alle Lohnabhängigen sein müssen“.²⁸ Und überall dort, wo die Interessenvertretungen der Arbeitnehmer als Kultur- und Bildungsträger auftraten, sei es in ihren Bundesschulen, bei den Recklinghäuser Festspielen, bei „Arbeit und Leben“ oder in der Böckler-Stiftung, war er besonders stolz, ihnen in Solidarität verbunden zu sein.

Und so war es demnach auch in erster Linie die Gewerkschaftsbewegung, die ihn motivieren konnte, aus seinem sicheren Hort nach Deutschland zurück zu kehren. Ende der 1950er-Jahre übernahm er die Chefredaktion der „Gewerkschaftlichen Monatshefte“ (GMH), jener Zeitschrift, mit der der DGB sich als sozialer, kultureller und bildungspolitischer Gesprächspartner in der Öffentlichkeit zu Wort meldete.

Diese weit über das engere Feld von Gewerkschaftsarbeit hinausreichende Zielsetzung hatte Hans Böckler schon im ersten Heft von 1949 formuliert, und es wurde dann - sozusagen als Leitmotiv dieser Zeitschrift - in jedem Heft auf die innere Umschlagseite aufgenommen. Es heißt dort: „Die Gewerkschaftlichen Monatshefte sollen ein Diskussionsorgan sein, in dem Gewerkschafter, Vertreter der Wissenschaft, Vertreter unseres Sozialpartners, wie des öffentlichen Lebens Gelegenheit haben, in eingehender Diskussion zur Lösung der Wirtschafts- und Sozialprobleme beizutragen“.

Fabian war die Chefredaktion 1958 angetragen worden²⁹, nachdem er bereits von 1954 bis 1958 die Redaktion des Rezensionsteils („Zeitschriften-Spiegel“) verantwortet hatte, und der DGB mit dem Vorgänger, Georg Reuter, der die Chefredaktion von 1952 bis 1958 innehatte, angesichts dessen nicht fleckenloser Vergangenheit „ins Gerede gekommen war“³⁰.

Es ist sicherlich richtig, dass Fabian ein individueller und „kein bequemer Mann für die Leitung des theoretischen Organs des DGB“³¹ war, aber seine Vorstellungen von einer an-

27 Grebing, Individualist.

28 Helmut Ridder, Walter Fabian und wir, in: Polen und wir, Heft 2/1992, S. 3.

29 Die durchgängig zitierte Übernahme der Chefredaktion im Jahre 1957 ist aus dem Impressum der Zeitschrift nicht zu schließen, hier fungierte Fabian seit dem 10. Jahrgang (1959).

30 Hans O. Hemmer, Das Prinzip ist wichtiger als die Taktik - Zur Erinnerung an Walter Fabian (1902-1992), in: Gewerkschaftliche Monatshefte (GMH) 3/1992, S. 145.

31 Hemmer, Prinzip, S. 145.

spruchsvollen Zeitschrift, die bald den Vergleich mit den kulturpolitischen Zeitschriften des Nachkriegsdeutschland nicht mehr zu scheuen brauchte, setzte er mit Erfolg um.

Betrachtet man die konzeptionelle Struktur der Jahrgänge von 1958 - als erstem Jahrgang unter Fabians redaktioneller Verantwortung - und der von 1972 - zwei Jahre nach seinem Ausscheiden -, so fällt auf, dass der journalistische Anspruch der Zeitschrift als ein Organ, das die bewegenden politischen und wirtschaftlichen Fragen der Zeit sowohl national wie international aufgreift, erhalten geblieben ist, dass aber die unverkennbaren Fabianschen Marksteine wie z.B. Entwicklungshilfe, Europapolitik, Erziehung, Jugend, Kultur sowie nicht zuletzt Erwachsenenbildung verschwunden oder zumindest doch in den Hintergrund getreten waren.

Im Übrigen bestand Fabians journalistische Tätigkeit bei den GMH mehr darin, Beziehungen zu knüpfen, zu redigieren, anzuregen und konzeptionell zu streiten, als sich selbst mit großen Artikeln in den Vordergrund zu spielen. Zwar hat er - typisch für ihn - die Chefredaktion mit dem Artikel „Krieg wäre Vernichtung, Friede allgemeiner Wohlstand“ übernommen und den Zeitschriftenspiegel mit einer Analyse des Verhältnisses von Brecht zur DDR unter Verwendung des Gedichtes „Die Lösung“ (Brechts DDR-Kritik zum 17. Juni) beendet. Doch die großen Auseinandersetzungen Fabians mit dem DGB-Vorstand drehten sich mehr um konzeptionelle Fragen der Zeitschrift und seltener um seine eigenen Beiträge. Detailgenau und objektiv hat Hans-Otto Hemmer die Konflikte von 1964 und 1970 wiedergegeben, als Fabian 1964 einen Artikel von Helmut Lindemann über „Die staatsrechtliche Anerkennung der DDR“ zuließ oder als Fabian 1970 bei sozial problematischem Verhalten des DGB entlassen wurde. Angesichts seiner Aktivitäten im Widerstand gegen den Vietnam-Krieg und seiner Rolle als eine Galionsfigur der inner- und außergewerkschaftlichen Linken war es zum unüberbrückbaren Konflikt mit dem neuen DGB-Vorsitzenden Heinz-Oskar Vetter gekommen.³² Allerdings erscheinen die Streitmuster aus heutiger Sicht in einem seltsam anmutenden Licht. Hemmer hatte versucht, die Konfliktlage aus dem gewerkschaftlichen Selbstverständnis mit den Begriffen „Gegenmacht“ und „Ordnungsfaktor“, für die die Gewerkschaftsführer Otto Brenner und Georg Leber standen, zu deuten.

Meines Erachtens waren die Konflikte zu einem Gutteil aber auch persönlichkeits- und erfahrungsorientiert und resultieren aus einem Dissens zwischen Grundsatz- und Praxisfragen. Fabian ging es um ethische Fragen, der Mehrheit des DGB-Vorstandes um die praktische Beteiligung des DGB am rheinischen Kapitalismus. Bei genauerem Hinsehen liegen beide Positionen, wenn man sie rückblickend betrachtet, nicht so weit auseinander als sie damals wahrgenommen wurden.

Die Persönlichkeits- und Erfahrungsidentität zwischen dem DGB-Vorsitzenden Ludwig Rosenberg und Fabian sprach, trotz aller Konflikte, doch für die Freiräume, die Fabian hatte. Das Aufeinandertreffen des linken jüdischen Widerstandskämpfers und des pragmatischen, im Zweifelsfall autoritären Wehrmachtsoffiziers und Bergarbeiterführers Vetter, musste indes zum Eklat führen. Es war ein Streit, der dem DGB in der Öffentlichkeit mehr schadete als nutzte, seine soziale Verantwortung in Frage stellte und die Kräfte eher stärkte, die dem DGB von links oder von rechts sowieso mit Misstrauen begegneten.

Der Kompromiss, den DGB-Vorstand und Fabian schließlich fanden, war tragfähig für beide, sodass sie weiterhin in Solidarität miteinander umgehen konnten, doch wurde dies in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen.

32 Vgl. Hemmer, Prinzip, S. 145.

Betrachtet man die Positionen Fabians aus heutiger Sicht, so wird klar, dass sie so radikal nicht waren, wie sie gesehen wurden, sie waren fast alle zutreffend, jedoch waren sie fast immer ihrer Zeit weit voraus. Sei es zu Fragen der Abrüstung, des Warnens vor manchen Notstandsphantasien von rechts, Positionen zu den öffentlichen Medien, zum Kulturverständnis oder zum Grundverständnis des DGB. Abschließend sei Fabians visionäre, fast schon prophetische Position zu den zukünftigen Herausforderungen, denen die Gewerkschaften grundsätzlich unterliegen und die natürlich die „Ordnungsfaktortheorie“ fundamental in Frage stellt, zitiert. Auf dem Gewerkschaftsgeschichte schreibenden DGB-Kongreß von 1963, der - analog zu Godesberg - ein neues, verstärkt sozialpartnerschaftliches Grundsatzpapier verabschiedete, sprach Fabian als Störfaktor der Harmonie folgende mahnenden Worte: Er gab zu bedenken „dass das, was wir erreicht haben, noch nicht als endgültig gesichert betrachtet werden kann, sondern dass wir in Folge der Grundgesetze der nach wie vor geltenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung mit neuen Krisen, mit neuen Gefahren für den Arbeitsplatz des arbeitenden Menschen durchaus rechnen müssen und dass insbesondere, wenn wir nicht nur die Aufgaben in der Bundesrepublik sehen, die wir ja gar nicht losgelöst von der Weiterentwicklung betrachten können, dass durch diese revolutionären Umwälzungen in der übrigen Welt auch außerhalb Europas, sich morgen oder übermorgen herausstellen kann, dass dann doch wieder die arbeitenden Menschen in Stadt und Land diejenigen sein werden, die am wenigsten gesichert und deren Würde und deren Arbeitsplatz am wenigsten gefestigt sind“.³³

Kann es für die heute existierenden Gewerkschaftsprobleme prophetischere Einsichten geben?

33 Aus der Rede von Walter Fabian auf dem Kongreß des DGB im Jahre 1963, zit. nach Renate Faerber-Husemann, Zum Tode des Publizisten und Gewerkschafters Walter Fabian (WDR-Feature-Zeitzeichen), gesendet am 15. Februar 1992 (Todestag); wieder ausgestrahlt als: Todestag des Journalisten und Widerstandskämpfers Walter Fabian am 15. Februar 2002 (auch übernommen vom NDR und SR).